

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 32 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Diana

Richard Klein

Aho, drum!

Der Förster, der Hias und der Naz sitzen beim goldenen Ochsen und dischkurlieren über die letzte Leich.

„Das Sterben is a sakrische Gschicht. Wann man nur wüßt, was nachher is“, meint der Hias.

„Das kunnt ich dir schon verzähl, Hias“ brummt der Förster.

Vor lauter Wundern reißt der Hias sei Maul weit auf.

„Du mußt wissen: i bin schon einmal gstorbn gwest!“ Jetz schüttet der Hias schnell eine Halbe in das offene Maul.

„Wie i einmal a Hendl g’gessen hab, is ma a Banl im Hals steckn bliebn. Na und so bin i halt derstickt. Wie sich mei arme Seel um das Banl herum außa gwuzelt hat, hab i mi erst zrecht richtn müßn, a so verdraht war i. Dann bin i schnurstraks aufi zum Himmi. Da hat aber der Petrus von mir nix wissen wolln. Die können wir net brauchen, Förster“, hat er gsagt. „Hast alleweil z’viel glogn.“

„Fix sakra“, sag i mir dann ganz verdrossn, „jetzt mußt abi zur Höllerei. Wie aber der Höllenteufel mei arme Seel daher fliegen sacht, haut er’s Höllentürli zu und laßt mi net eini. Ganz verzagt bin i wieder zu meiner Leich hingflogn. Die is ganz stad daglegn und hat sich net grührt. Rein derbarmt hab i mir selber. Und dann hab i an Grant geklagt. Eini will i Geh’s net von vorn, so geht’s von hinten. Ganga is! I hab aber so a Gewalt ghabt, daß das verflixte Banl wie aus ein Röhrn außigflogn is. Na und so hab i halt wieder glegt.“

Der Förster gibt seiner Pfeifn Feuer und zieht und zigt, daß man ihn in der Eckn vor lauter Rauch bald nimmer derischt.

Meint der Naz: „Hm, Förster, i hab alleweil glaubt, du stinkst aus’m Mühl wegen deiner Pfeifa. Derweil ist das zweg dem.“

Gustav Georg

Tante Ulrike

Meine herzensgute Tante Ulrike stammt noch ganz aus der guten, alten Zeit, die sie auch, lobpreisend, oft im Munde führt. Das hindert aber nicht, daß sie ein warmes Interesse für alle jungen Menschenkinder hat, insbesondere für junge Paare oder Pärchen, zu deren Glück sie stets gern beisteuern möchte. Sie selbst ist unbemannt geblieben.

Kürzlich brachte sie mir in meine junge Ehe ein prächtiges, selbst gesticktes Kissen aus weißem Leinen, für das ich mich in ehflicher Freude sogleich stümmisch bedankte. Das war nun wieder Ihre Freude. Der Bezug dieses Kissens war — aus praktischen Gründen — in zwei Teilen gearbeitet, Vorder- und Rückseite getrennt. Jetzt legte mir Tante Ulrike die Hand auf den Arm und meinte: „Ja, mein Mauschen, was ich noch sagen wollte — wenn du oder dein lieber Fritz nun das Kissen zur Mittagsruhe benützt, so gib wohl acht: Ihr müßt immer den Kopf auf’s Hinterteil le-



Chiron und Helena Paul Scheurich, Berlin

Die nackte Wahrheit

*Ein Mann gelobt in späten Tagen,
die nackte Wahrheit nur zu sagen.
Er sagt sie rundweg seinen Kunden;
sie wird höchst unliebsam empfunden.
Verwandten sagt er, was er denkt:
die ganze Sippe ist gekränkt.
Er spricht zur Gattin unbehämmert,
was seine Lage sehr verschlimmert.
Wohin er kommt, nur Krach und Szenen!
Man meidet ihn, man schwimmt in Tränen.
Der Mann erkennt zuletzt mit Klarheit:
man liebt sie nicht, die nackte Wahrheit!*

KIRK



Mars und Venus Paul Scheurich, Berlin

gen — das haben wir in meiner Jugend auch schon so gemacht.“

Ich beherrschte mich und rief aus: „Aber Tantchen! Das habt ihr in der guten, alten Zeit gemacht? Das verstehe ich nicht!“

Und das verstand sie nun wieder nicht, die harmlose Seele.

D. He. —

Das Gelübde

Es war bei einer Wallfahrt zu Ehren der Mutter Gottes in Andechs, als es plötzlich ziemlich heftig zu regnen anfing.

Die stattliche Huberbäuerin zu Xdorf nimmt zum Schutze gegen den Regen ihren Überrock über dem Kopfe zusammen, erwischt dabei jedoch dazu noch den einzigen Unterrock und bietet so den nachfolgenden Männern, da sie ja wie üblich, keine Beinkleider trägt, ein Bild des Entzückens.

Die Bauern lassen es sich wohl gefallen und ein behagliches Kichern fängt hinter ihr an.

Schließlich merkt es die Huberbäuerin, sei es, daß der immer stärker einsetzende Regen ihrem entblößten Körperteil etwas gar zu nüssend zusetzt, sei es, daß die Männerleut laut lachen. Ganz enttäuscht wendet sie sich herum und schreit die Bauern an: „warum sie ihr dies nicht gleich sagten.“

„Aber, was wollt ihr denn Huberbäuerin“, sagt darauf einer: „Wir hab’n halt g’meynt ihr hättet dies so gelobt!“

Jakobus

Jetzt grad extra!

Der Hunterer Blasi ist ein Geizkragen. Er liegt mit einem mächtigen Wehdam im Bett und röhrt wie ein weidwunder Hirsch.

„Du muasht ‘n Dokta hoin lassn“, sagt die Bäuerin.

„Nix da... nix! Der verlangat guatding a zehn oder zwanzg Markl. Dem schmeiß i mei guats Geld nôt nach. Liaba beiß i den vateufitn Wehdam ob!“

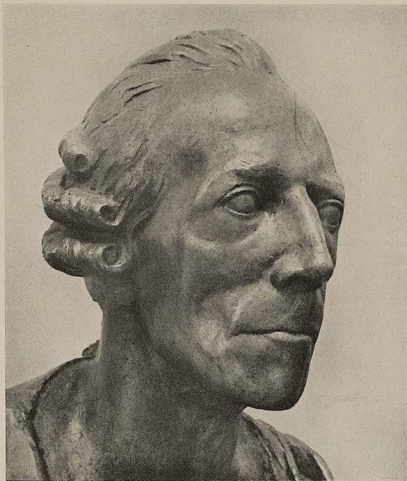
Zwei Tage vergehen. Dem Blasi gehts nicht besser. Ganz glasige Augen hat er und der Schweiß rinnt ihm von der Stirn. Da wird der Bäuerin angst: „Da Kramer Jacklo moant a...“ drückt sie scheinheilig heraus.

„Was moant da Jackl, was...?“ Der Hunterer wird auf einmal lebendig. Auf den Jackl ist er fuchsteufelswild! Dreimal hat er ihn — den Blasi — schon ausgeschmiert! Beim Kuhhandel, beim Kartenspielen, und erst neulich beim Kegelscheiben!

„No ja, moant da Jackl, dös Schwitzn wer guat und du brauchst gar koan Dokta it! Er hätt a Trankl — nôt teuer — dös richt d’wieda zamm!“

„So so...! Umbringa will er mi, der Bazi, der elendigel latzt muas er her... da Dokta! Grad extra... Und wenn futzg Markl hin san!“

Bamhackl



Friedrich der Große

Richard Knecht

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1909 im Haus der Deutschen Kunst)

Die Gemeinschaft

Von Franz Xaver Stadlmayer

Es geschah, daß der fühne und mächtige Herzog das ganze Volk aufrief zum Schutze der Grenzen des Landes. Denn die Feinde standen gewaffnet an den Pässen, die ins Innere des Landes führten, und blickten schellsüchtig auf den Reichtum und die wohlbebauten Äcker, den Stolz der friedlichen Arbeit aller, die in dem Lande beheimatet waren.

Alle eilten sie herbei, von ihren Höfen hoch in den Bergen und auch aus den Städten, den Pflug ließen sie einsam auf dem Felde stehen und das Arbeitsgerät gab jeder aus der Hand und eilte seiner Pflicht zu.

Indessen geschah es, daß ein reicher

Bauer, der seinen Hof in den entlegenen Gründen eines weglosen Tales sicher wählte, sich dem Herrufer verweigerte. — Er habe genug der Arbeit, wollte er sich rechtfertigen, denn es ginge der Ernte zu. Auch wisse er seinen Hof und sein Besitztum mit seinem Gesinde selbst zu schützen, wer immer sein Glück gegen ihn versuchen wolle, er fürchte keinen.

Man berichtete dem Herzog von dem Widerspenstigen und mancher wollte ihn strafen und austosfen, da er sich auf diese Weise selbst aus dem Volke ausgeschlossen zu haben schien. Der Herzog jedoch gab den Ratgebern nicht nach und befahl, so zu tun, als gäbe es keinen reichen Bauern,

der sich dem Volke verweigere. — Niemand solle mit ihm reden oder handeln oder sonstwie ihm behilflich sein. — Er möge nun sehen, wie er allein fertig würde.

Eine Weile nun freute sich der Bauer so recht von Herzen seiner ungefähredeten Einsamkeit; er konnte in Ruhe die Lente einbringen, während seine Nachbarn oben am Grenzhamm Wache gegen die Eindringlinge hielten.

Bald aber war die drohende Gefahr abgewendet und alles ringum ging wieder seinen gewohnten arbeitsamen Gang. — Nur um den einsamen Bauern war ein seltsames Geschehen. Als er mit seinem

Getreide zur Stadt fahren wollte, hielten ihn die Soldner des Herzogs am Wege auf und hielten ihn heimkehren; es habe niemand etwas mehr mit ihm zu schaffen, sagten sie und wiesen ihm den Befehl des Herzogs.

Damit aber war es noch nicht beendet, denn von nun ab war eine unsichtbare Mauer um das Besitztum des Bauern gezogen. Niemand wollte mehr mit ihm reden oder einen Handel mit ihm schließen oder ihm auch nur behilflich sein. Wenn er ins nahe Dorf kam, schwiegen die Leute und zeigten ihm den Rücken und immer wieder mußte er mit sorgedärrerter Stirne unverrichteter Dinge heimkehren. Wohl hatte er längst in seinem Innern das Unbedachte seines früheren Verhaltens erkannt, doch war er hochmütigen und stolzen Sinnes und wollte sich nicht so leicht geschlagen geben und sein Fehl bekennen.

So verstrich manche Zeit und noch immer hatte der Bauer nicht den Weg ins Herz der Gemeinschaft zurückgefunden. Im nächsten Frühling geschah es, daß der ungebärdige junge Strom sich das Land untertan machte und weit über die Ufer hinausstrat. — Viel Ackerland und viele Dörfer wurden verwüstet und noch schien dem Unheil nicht Einhalt getan.

Da trat eines Tages der Bauer unter die verzwieselten und verhärmten Anrainer, die das fessellose Wasser vergeblich in die alten Bahnen zurückzulenk-

verfüchten. Als wäre es sein altes Amt, so trat er mit herrlichen Anordnungen und Befehlen unter die Harrenden, die mit einem großen Fragen in ihren Blicken ihm entgegenstehen, denn sie wußten wohl, daß der Bauer für sein eigenes Besitztum nicht zu fürchten hatte von den wilden Wässern.

— Indessen geborchten sie seinen Worten, denn sie erkannten, daß er das Recht wisse und wolle, und sie taten, wie er sie hieß.

Er hielt sie an, einen Damm aufzurich-

Schifferliedchen

Schon hat die Nacht den Silberschein
des Himmels aufgetan;
nun spielt der See den Widerschein
zu dir, zu dir hinan!

Und in dem Glanze schaukelt sich
ein leichter dunkler Kahn;
der aber trägt und schaukelt mich
zu dir, zu dir hinan!

Ich höre schon den Brunnen gehn,
dem Pförtlein nebenan,
und dieses hat ein gütig Wehn
von Osten aufgetan.

Das Sternlein schießt, vom Baume fällt
das Blust in meinen Kahn;
nach Liebe dürstet alle Welt,
nun, Schiffelein, leg dich an!

Gottfried Keller

ten, um das Dorf vor den Gewalten des Stroms zu schützen. Abermals blickten sie fragend in sein regloses Gesicht, als sie bedacht hatten, daß nun der Strom, des räuberischen Bettes beraubt, das andere Ufer zwingen würde und dabei wohl auch die Äcker und Felder des Bauern, den Großteil seines Besitzes überschwemmen müßte.

Keine Regung seines Gesichtes, kein stärkeres Atemholen und kein ängstliches Wort verriet, was in ihm vorging. Kubigen Sinnes war er und griff auch selbst mit aller Kraft zu.

Bald war die Gefahr für das Dorf bekannt. Mächtige graue Wogen aber wälzten sich über das Land, das früher Acker und Feld des Bauern gewesen war. Auch als sie den Hof selbst umbrandeten und ihn zu zerstören drohten, gab er nur mit eisernem Wort den Befehl, den Damm noch um einige Ellen aufzuschütten.

Am nächsten Morgen fielen die Wässer. Sie hatten schlaflos und in großer Sorge den Morgen erwartet und sahen nun, daß das Unheil gewendet war; der Bauer stand unter ihnen.

Mit schweren Schritten trat da der Alte des Dorfes auf ihn zu und hielt ihm wortlos die Hand hin, die der Bauer ernsthaft ergriff. Von dieser Stunde an war der Bauer wieder zum Glied der Gemeinschaft geworden. Und diese bekannte sich freudig zu ihm.



Heimkehrende Flotte

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Otto A. Hirth

DER BERG

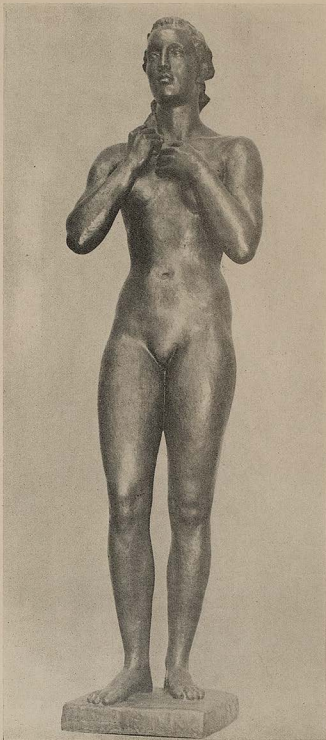
Von Hermann Gessle

Der Monte Giallo stand inmitten eines Kreises von berühmten Bergen, wenig bekannt und unwirklich. Er galt für unbefieglich, doch reizte das niemanden, da ringsum Tuzende von leichten, schwereren und ganz schweren Gipfeln standen. Man hatte ihn von jeher vernachlässigt, sein Name war nur in der nächsten Umgebung bekannt, die Zugänge waren weit und mühsam, der Aufstieg und vermutlich auch die Aussicht wenig lohnend, dafür war er durch böse Steinschläge, schlimme Wandstellen, schlechte Schneeverhältnisse und brüchiges Gestein in einen üblen Ruf gekommen.

Aber es ist nichts in der Welt, auf das nicht am Ende Menschen ihre Begierde richten. Der Sohn eines Uhrmachers im Dorf, Cesco Biondi, war ein etwas ungeselliger junger Mensch, dem es nicht gelang, auf die übliche und richtige Weise seines Lebens froh zu werden. Tamentlich fehlte ihm den Mädchen gegenüber das rechte flotte Benehmen.

Dieser Cesco Biondi gewöhnte sich unter anderen Sonderlingsgebräuchen auch das einsame Umherstreifen in den Bergen an, wo er sich gut auskannte und ein stilles Vergnügen an den Höhen und Ausichten, an Tieren und Pflanzen, Steinen und Kristallen fand. Mit der Zeit kam er, der ohnehin gern eigene Wege ging und besuchtere Orte vermied, immer häufiger in das unwirtliche Gebiet des Monte Giallo, wo kaum jemals ein Mensch anzutreffen und ein entlegenes, unberührtes Stück Land zu entdecken war. Der schlecht beleumdete Berg wurde ihm allmählich lieb, und da keine Liebe vergeblich ist, tat sich auch der Berg nach und nach vor dem Wanderer auf, zeigte ihm verbüllte Schätze und hatte nichts dawider, daß dieser einsame Mann ihn besuchte und ihm hinter seine Geheimnisse zu kommen trachtete.

Das dauerte länger als ein Jahr. Bisher hatte sich Biondi damit begnügt, den unbekanntem Berg ein wenig zu erforschen, je und je ein paar Stunden in seinem Gebiet zu streifen, die Wasserläufe und Lawinenbahnen kennen zu lernen, Gestein und Pflanzenwuchs zu betrachten. Selgentlich hatte er auch einen vorsichtigen Versuch gemacht, der Höhe näher zu kommen und etwa doch einen Weg zum Gipfel zu erkunden. Dann hatte der Monte Giallo, ohne gerade unwirsch zu werden, sich still zugewandt und die Vertraulichkeit ruhig abgewehrt. Er hatte dem Wanderer ein paar Steinschläge nahe kommen lassen, hatte ihn ein paarmal irreführt und müde gemacht, ihm den Nordwind ein wenig in den Nacken geschickt und unter seinen begehrliehen Sohlen leise ein paar morische Steine weggezogen. Und Cesco war alsdann etwas betroffen, doch verständig und gutwillig umgekehrt.



Die Hüterin

Georg Kolbe, Berlin

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)



Pferd

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1909 (im Haus der Deutschen Kunst))

Josef Thorak

Jetzt aber wurde das alles anders, da Lesko gegen das Ende des zweiten Sommers, von der Erbsünde verführt, seinen Berg mit immer begierlicheren Augen anschaut und sich daran gewöhnte, in ihm nicht mehr einen Freund und gelegentlichen Zufluchtsort, sondern einen Feind zu sehen, der ihm trotzte und den er nun beharrlich belagerte und auskundschaftete, um ihn eines Tages zu unterjochen. Seine Liebe war eifersüchtig und misstrauisch geworden, sie wollte herrschen und recht haben, und da der Berg anderer Meinung war und sich still, doch entschieden widersetzte, sah das Liebhaben und die bisherige Kameradschaft bald mehr wie Erbitterung und Haß aus.

Drei, viermal drang der hartnäckige Wanderer empor, jedesmal mit einem kleinen, neuen Fortschritt und mit wachsendem Verlangen, in diesem Kampfe Sieger zu werden. Die Abwehr des Berges war jetzt nimmer gutmütig und brüderlich, es gab Angriffe und ernsthafte Drohungen, und der Sommer endete damit, daß Lesko Wiondi nach einem Absturz halb erfroren und verhungert mit einem gebrochenen Arm ins Dorf heimkehrte, wo man ihn schon vermisst und totgesagt hatte.

Im nächsten Früh Sommer sah der Monte Giallo mit Unbehagen seinen ehemaligen Freund wieder anrücken und die Veränderungen studieren, die der Winter und die Schneeschmelze angerichtet hatten. Er kam und untersuchte, zuweilen von einem Kameraden begleitet, fast jeden Tag. Und



Mein Meister Thorak

Hans Lauterbacher

schließlich erschien er wieder in der Gesellschaft des andern, eines Nachmittags mit reichlichem Gepäck, stieg ohne Eile ein gutes Drittel der Höhe hinauf und richtete sich an einem woblausegneten Orte mit Woldecke und Cognac zum Übernachten ein. Und am frühen Morgen machten sich die beiden vorsichtig auf den Weg durch die unbetretene Höhe.

Eine schlimme Gälde, die um Mittagzeit von fallendem Steingeriesel unwegsam gemacht wurde, passierten sie ohne Gefahr noch in der Morgenkühle. Erst nach zwei Stunden begannen die Schwierigkeiten. Jäh und schweigend stiegen die beiden am Seil hinauf, umgingen senkrechte Schroffen, Kletterten, gingen sehl und kehrten wieder um. Dann kam eine gute, gangbare Strecke, Cesco löste das Seil, und sie schritten eifrig voran. Es kam ein Schneefeld, das leicht zu überwinden war, und danach eine glatte Wand, die von weitem bedenklich ausgesehen hatte. Nun aber zeigte sich der ganzen Wand entlang ein hinreichend breites Band, und Lesco dachte nur wenig zündernisse mehr zu finden. Frohlockend betrat er den schmalen Steig und ging seinem Begleiter rüstig voraus. Aber er war noch

nicht oben. Die Wand machte eine Biegung, und im Augenblick, da Cesco um die Krümme schritt und alles gewonnen glaubte, fuhr ihm von jenseits unerwartet ein heftiger Sturmwind entgegen. Er wandte das Gesicht ab, griff nach seinem Hut, tat einen fehlerhaften und verschwand vor den Augen des Kameraden lautlos in der Tiefe.

Der Begleiter beugte sich vor und konnte ihn unten liegen sehen, sehr tief in einer Geröllkluft, vielleicht tot. Er irrte zwei Stunden mit Gefahr umher, fand aber keinen Zugang zu dem Gefürzten und mußte endlich ermüdet den Heimweg suchen, um nicht selber vom Berg verschlungen zu werden. Erschöpft und traurig kam er spät Abend ins Dorf zu-

rück, wo sich nun eine Gesellschaft von fünf Männern zur Auffindung und Rettung des Cesco aufmachte.

Indessen lag Cesco Biondi lebend, aber mit zerquetschten Beinen und Rippen zu Füßen jener Wand auf einem Steinhaufen. Er hörte seinen Begleiter rufen und gab, so gut er konnte, Antwort, die jener nicht vernahm.

Seine Beine waren beide gebrochen, wahrscheinlich mehrmals, und irgend ein Unglücksplitter war ihm in den Unterleib gedrungen, wo er verzweifelt wühlte und schmerzte. Cesco spürte, daß er übel verletzt sei und machte sich wenig Hoffnung. Leise stöhnend lag er eine Stunde um die andere und dachte an lauter Dinge, die ihm jetzt nichts helfen konnten. Er

dachte an ein Mädchen, das mit ihm das Tanzen erlernt hatte und jetzt längst verheiratet war. Die Zeit, da er sie nicht sehen konnte, ohne Herzflopfen zu bekommen, schien ihm jetzt wunderbar schön und selig gewesen zu sein.

Er dachte weiter, an seine Wanderungen, und erinnerte sich des Tages, an dem er zum erstenmal an den Monte Giallo geraten war. Und es fiel ihm wieder ein, wie er damals hier dankbar und vertraulich umherging und den Berg liebgegannt. Unter Schmerzen wendete er den Kopf und schaute umher in die Höhe, und der Berg sah ihm ruhig in die Augen. Er sah den alten Gesellen an, der in der Abenddämmerung geheimnisvoll und traurig stand, mit zerwitterten und zerwühlten Klanken,

REITERLIED VON ACHIM VON ARNIM

Flüchtig Dasein auf den Rossen,
Kühnes Buhlen mit dem Winde —
Schaut: die Erde, fortgestoßen,
Rollet unter uns geschwinde.

Brausend strecken sich die Rosse
Schmal wie einer Jungfrau Leib,
Was auf Erden ich genossen,
Dies ist schnellster Zeitvertreib.

Lange drückte schweigend Bangen
Meines Herzens tiefen Grund,
Seit mein Roß ist durchgegangen,
Füllt mit Jubel sich mein Mund.

Grüne Äste, überstreichend,
Treiben fort die lästigen Fliegen,
Durch die grünen Wiesen schweifend
Gleiten wir in Wolkenzügen.

Unser Hufschlag schallet doppelt
An des Waldes grüner Wand,
Und die Sonne scheint doppelt
Beidend an der Erde Rand.

In den Zügen: welch Geschreie,
In den Mähnen: welch ein Hauch,
Aber uns kommt eine Weihe,
Eine Träne in das Aug.

Wir vergessen schon der Stunden,
Wo wir zwischen Mauern wohnen,
Sind vom Abendglanz gebunden
Freier Lieb zur Nacht zu fronen.

Weggeworfen sind die Bügel,
Schwebend hält mich Gleichgewicht,
Freies Roß, zerreiß die Zügel,
Jage nach dem Sonnenlicht!



Pferde im Sturm

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1909 im Haus der Deutschen Kunst)

Franz Xaver Stohl



An des Hofes Saum

Paul Westerfrölke, Gütersloh

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Sommersegen

Von Kuni Tremel-Eggert

Nun steht das Korn in goldenen Wogen,
Von Blumen licht und bunt durchzogen,
Von leuchtend rotem Mohn durchglüht,
Die Grillen zirpen — Käfer brummen
Und Bienen durch die Lüfte summen
Das hohe schöne Sommerlied.

Der Tag steht in des Mittags Weite,
Der Bauer mißt des Ackers Breite
Und lächelt tief in sich hinein,
Metallen rauscht es allerwegen,
So — wurde seiner Arbeit Segen
Und bald wird frohe Ernte sein.

Wenn klingend er die Sense dengelt,
Still Ähre sich an Ähre drängelt,
Als ahne sie, daß diese Welt
Und alles, was sie gibt an Leben,
Doch nur in eine Hand gegeben,
Die alles schuf und — alles hält.

Kann dich, o Mensch, noch Stolz befallen,
Siehst du, daß eines Kindes Lallen
So gilt, wie eines Mannes Wort?
Der Ähre Rauschen gleiche Rede —
Des Frömmsten innige Gebete —
Sie treffen sich am selben Ort.

Sieh, wie in Gottes Sommergarten
Die Ähren auf die Ernte warten,
Wie noch dem Letzten wird sein Recht,
Darfst du, o Mensch, dies klar erkennen,
Kannst du die Stunde gottnah nennen —
Du Herr der Welt — sein — letzter Knecht.

Du lebst in seinem goldenen Ringe
Lebend'ges Ja für alle Dinge,
Werkzeug du — seinem schönsten Stern,
Wo bleibt der Haß für Deinesgleichen?
Die Ähren tief die Köpfe neigen —
Zum Erntetag — dem Tag des Herrn.

ural und müde, in seiner kurzen Sommer-
rast nach den brausenden Todeskämpfen
des Frühjahres.

Cesca Biondi sah seinen Berg, Monte
Giallo, den er so wohl zu Fennen geglaubt
harte, zum erstenmal in seiner tausend-
jährigen Einsamkeit und traurigen Würde
sehen, und sah und wußte zum erstenmal,
daß alle Wesen, Berg und Mensch, Gemse
und Vogel, alle Sterne und alles Erbschaf-
fene — daß das alles in einem großen
Drang unentrinnbarer Notwendigkeit sein
Leben dahinführt und sein Ende sucht, und
daß Leben und Tod eines Menschen nichts

anderes ist und nichts anderes bedeutet, als
der Fall eines Steines, den das Wasser im
Gebirge löst und der von Gang zu Gang
niederfällt, bis er irgendwo in Splitter
geht oder langsam in Sonne und Regen
verwirrt. Und während er stöhnt und
dem Tod mit frierendem Herzen entgegen-
sah, fühlte er daselbe Stöhnen und die-
selbe namenlose Kälte durch den Berg und
durch die Erde und durch die Lüfte und
Sternenräume gehen. Und so sehr er litt,
er fühlte sich nicht völlig einsam, und so
grauenvoll und sinnlos sein sörckliches
Sterben in der Einde ihm erschien, es

erschien ihm doch nicht grauenvoller und
nicht sinnloser als alles, was jeden Tag
und überall geschieht.

Der Monte Giallo behielt ihn bei sich,
er konnte nicht gefunden werden. Im
Dorfe wurde er darum sehr beklagt, da
jeder ihm das Begräbnis und die Ruhe
im Kirchhof gegönnt hätte. Aber er ruhte
im Geiste des Berges nicht schlechter und
vollzog die Gebote der Notwendigkeit
nicht anders, als wenn er nach einem lan-
gen und frohlichen Leben unter Gefang
im Schatten der heimatlichen Kirche begrä-
ben worden wäre.

Der Urlaub

Von Edda Maran

Daß ein Büro kein paradiesischer Sommeraufenthalt ist, weiß jeder Mensch. Die Luft zittert vor Hitze und Dunst. Die Bürokollegen zittern vor Nervosität.

Lieselotte Links machte sich nach Büro-schluss müde und wütend auf den Heimweg. Das Leben schien ihr mißfarbig wie die Spree, an der sie entlang ging. Da war man glücklich dreiundzwanzig Jahre alt, ging jeden Tag zur gleichen Stunde, zur gleichen Arbeit und erlebte nichts, rein gar nichts.

„Es ist Post für dich gekommen“, sagt die Mutter. Lieselotte riß verdunst den Brief auf und las:

„Sehr geehrtes Fräulein! Wir beehren uns Ihnen mitzuteilen, daß bei der Auslosung der uns auf unsere große 12. Preisrätselserie zugekommenen Lösungen der zweite Preis auf Sie entfiel. Dieser zweite Preis besteht in einer Reise nach dem Salzkammergut und vierwöchentlichem Aufenthalt in Gmunden. Hotel Traun...“

Als Lieselotte im Hotel Traun einzog und das Zimmer sah, das ihr vier Wochen

lang gehören sollte, verteilte sie im ersten Entzücken Trinkgelder an Liftboys, Stubbennädchen und Kellner, die mit ihrem Einkommen in keinem Einklang standen. Das Personal sang bald Loblieder auf die feine, reiche, junge Berlinerin. Und als reiche, junge Berlinerin wurde Lieselotte von den übrigen Hotelgästen aufgenommen. Die Hofrätin aus Wien bemutterte sie, der Bankdirektor erzählte ihr seine vollbärtigen Witz, eine ungarische Familie, fünf lärmende junge Leute, nahm sie freundschaftlich auf.

Lieselotte merkte wohl, für was man sie hielt. Sie tat nichts, um diese Meinung zu bestätigen, aber sie tat auch nichts dagegen und erwähnte kein Wort von dem gewonnenen Preisrätsel. Sie ließ sich das Verwöhnen für vier Wochen gerne geschehen und lebte so herrlich und in Freuden dahin, wie es nur ein junger Mensch kann, der zum erstenmal darauf kommt, was für eine sorgenlose Sache das Dasein sein kann.

Bald erschien in Gmunden ein junger Mann, der von den Damen umschwärm

wurde wie ein Filmstar. Dieser junge Mann war aus Wien, schien ungefähr 30 Jahre alt zu sein und hieß Peter Galler. Er war groß, schlank, gut angezogen und tanzte wunderbar. Er hatte braune Augen und eine etwas schiefe Nase, die seinem Gesicht zwei verschiedene Profile verlieh, was nach allgemeiner Ansicht seinen Charme bedeutend erhöhte. Und vor allem: er hatte ein Auto, einen entzückenden vierstichtigen Sportwagen in Rot, Beige und Nidel.

Als Peter Galler Lieselotte zum erstenmal im Schwimmkostüm sah, leuchteten seine Augen auf. Dann kam das nächtliche Picknick, auf dem See. Sieben Boote voller junger Menschen fuhren im Mondschein auf den See hinaus. Lieselotte und Peter Galler saßen einander gegenüber und mußten einander in die Augen sehen. Der Opernsänger im dritten Boot sang mit samtweichem Bariton Liebeslieder. Sie tranken den Wein aus einem Glas, aus Mangel an Gläsern natürlich. Die Schönheit der Welt war auf einem nicht mehr zu überbietenden Höhepunkt angelangt.

Lieselotte hatte nur mehr acht Tage vor sich. Diese letzten acht Tage hießen Peter Galler. Er stand schon auf dem Sprungbrett, wenn sie in das Bad kam. Er wartete schon auf der Esplanade vor der Kur-

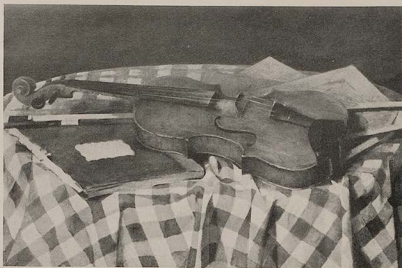
(Fortsetzung Seite 637)



Wildpferd

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Elmar Dietz



Stilleben

Walther Löbering

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 in Hans der Deutschen Kunst)

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN EV.

Die Kameradschaft erzählt:

Erinnerungen an Kati Kobus

Die Gründerin des „Simplicifimus“, Kati Kobus, trug ihr Herz für Kunst und Künstler frei auf der Hand bis in ihr hohes Alter von 75 Jahren.

Die „Kati“ steht vor mir in ihrer Glanzperiode, an Feiertagen, eingekleidet in ihre Traumfeiner Gebirgstracht, glucksig mit pechschwarzem Haarfranz und einem grünen Tellerbüchsen darauf, die nicht gerade satten Frauenhände zur Faust geballt in die breiten Hüften gestützt. Ihr Bierbaßorgan schnappte in höheren Sprechlagen immer in Fälschtöne über. Wenige ihrer ehemaligen Freunde und Gäste wird es geben, die sie einmal mit „Sie“ angesprochen hätte. Geradeaus, wie sie gedacht, so hat sie auch gehandelt. Wer ihr nicht paßte im Lokal, der mußte eben wieder gehen. Bis an die Türe brachte sie den unjympathischen Gast. Aber raus mußte er! Maulte der Abgewiesene, tief sie ihm nach: „Schau dds' weiter fimmst!“

Sie war ein Original von berzquärendem Humor. In ihrem ersten Lokal, der „Dichterei“, lernte ich sie kennen. Als ich später wieder nach München kam, war ich schon durch mein Gastspiel bei Josef Benz, in den Serenifimus-Künstlerpielen und mit Danny Gürtler im „Bayerischen Hof“ bei Publikum und Presse bekannt geworden. „Kati“ wollte mich nun auch

haben. Da ich aber als Mitbegründer des Ernst v. Wolzogen'schen Überbrettl's in Berlin und später auf meinen großen Gastspielreisen durch Deutschland und im Ausland am Kabarett verhältnismäßig hohe Gagen bezogen hatte, erließen die „Kati“ meine Gagenansprüche aus einem

An alle Mitglieder der Kameradschaft!

Der Besitz des endgültigen Mitgliedsausweises der Kameradschaft der Künstler ist Voraussetzung für den Genuß verschiedener Einrichtungen und Vergünstigungen für unsere Mitglieder. Wir bitten daher nochmals alle Mitglieder der Kameradschaft, die zur Ausstellung des endgültigen Mitgliedsausweises benötigten zwei Paßbilder — soweit noch nicht gesehen — umgehend an die Geschäftsstelle der Kameradschaft einzusenden. Die endgültigen Lichtbildausweise werden nach Ausfertigung sofort zugestellt.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die gegenwärtig geltenden, vorläufigen Mitgliedsausweise mit Wirkung ab 1. Oktober 1939 ihre Gültigkeit verlieren, so daß nach diesem Zeitpunkt der Zutritt ins Künstlerhaus im allgemeinen nur noch mit dem endgültigen Lichtbildausweis erfolgen kann.

Kameradschaft der Künstler
München e. V.

Großemwahngelirren Kommend. Als ich aber den ganzen Simplyhauber kennen gelernt hatte, fand ich „Katis“ Diagnose an mir verständig und begriff. So begannen langsam die Unterhandlungen, sogar telefonisch, wenn ich in Hamburg oder sonstwo war und mich die Schnjucht nach München und „Kati“ packte.

Einmal sagte sie durchs Telefon: „I geb dir halt 10 Markel, oan' Schoppen Wein und a Bussel pro Abend.“ Ich gab zurück: „Das wären also, der Monat zu 30 Tagen gerechnet, 300 Mark, 10 Schoppen Wein und 10 Bussel ohne die Nachmittags-Vorstellungen. Gut! Aber dann mußt du so Markel Keisvorzuschuß schicken.“ Sie aufgeregt zurück: „Na mei Liaba, dds gib's sei net! Dds is z'vui! Da mußt halt dort bleiben. Dds b'reuß aber, weil hier die Maß Bier 24 Pf. kostet und am Nachmittag g'schlafen wird. Schiß g'hört!“

Schon an andern Tag schlossen wir Freundschaft, die mit „Wieseln“ und „Salvator“ begossen wurde...

Ono Fritzsche

Kammerfenster

Eine schöne Nacht iß — Kohlebensschwarz — grad recht für a künftigs Fensterln. Nur so ein paar fürwitzige Stern'n linien um den Dachgibel, und die Gollerstaunen duften, daß man ganz traumappert wird.

Kameradschaft der Künstler, München e.V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche vom 6. mit 13. August 1939

Sonntag, den 6. August 1939

16 Uhr: Tanztée
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Mittwoch, den 9. August 1939

21 Uhr im Festsaal:

Die Tobis-Degeto in Gemeinschaft mit der Kameradschaft der Künstler bringt die Uraufführung des Films:

„Tilman Riemenschneider“

Hierzu spricht der Leiter der

Degeto-Kulturfilm Dr. Eckardt über „Die neue Welt des Schmalfilms“. Mitglieder der Kameradschaft Eintritt frei.

Samstag, den 12. August 1939

16 Uhr: Tanztée
20 Uhr: Kameradschaftsabend.

Sonntag, den 15. August 1939

16 Uhr: Tanztée
20 Uhr: Tanz in der Bar.

Zur Uraufführung des Riemenschneider-Films

Am 9. August 1939 findet im Festsaal des Künstlerhauses im Rahmen der Veranstaltungen der Kameradschaft ein weiterer

FILMABEND

statt. Die Tobis-Degeto bringt zur Uraufführung den Film

„TILMAN RIEMENSCHNEIDER“

Der Film dürfte gerade für unsere bildenden Künstler von großem Interesse sein, nachdem vor allem Aufnahmen von dem Schaffen und von den Werken Tilman Riemenschneiders gezeigt werden. Dies war für die Kameradschaft Anlaß, bei der Tobis-Degeto nachzusehen, daß die Uraufführung dieses Filmwerkes im Künstlerhaus erfolgt.

Wir weisen darauf hin, daß bei diesem Filmabend der Leiter der Degeto-Kulturfilm G.m.b.H., Berlin, Dr. Eckardt, sprechen wird. Darüber hinaus wird von Herrn Dr. Eckardt noch gezeigt:

1. Der Film „Die Kamera fährt mit“.
2. Ein Querschnittfilm durch den Degeto-Schmalfilmschrank 8 mm.
3. Ein Querschnittfilm durch unsere Spielfilme, der tonlich die Qualität von Sprache, Orchestermusik, Gesang und Geräusch dartun soll.
4. „Degeto-Weltspiegel“ Nr. 1 und 3.
5. Degeto - Schmalfilmschrank 16 mm „Turmspringen“; Degeto - Schmalfilmschrank 8 mm „Mein Schiff“ und „Murnaus Traum von der Südsee“.
6. Ein 16 mm-Farbfilm.

Es wird für jene Kreise, die sich insbesondere auch für die technische Gestaltung des Films und des Schmalfilms interessieren, reichlich viel geboten werden und im übrigen das Allgemeinwissen über den Tonfilm, seine Herstellungsweise und die Art der Reproduktion bereichern.

An die Mitglieder der Kameradschaft!

Für die heute schon zahlreich eingesandten Adressen von Jugendinteressenten auf der Karte, die der Nr. 31 beilieg, danken wir allen Einsendern bestens. — Gleichzeitig bitten wir die Kameraden, die uns die Adressen ihrer Freunde noch nicht mitgeteilt haben, dies möglichst umgehend nachzuholen, damit wir den Versand der Probehefte einheitlich durchführen können.

Mit vielem Dank im Voraus grüßt Eure

„Jugend“.

Der Karl hecht schon eine ganze Weile im Grasgarten von der Burgl ihrem Vater und moar' aufs Elfschlagen. Ein Licht nach dem andern erlischt im Hof, schon rad it's ringsum. — Da holt die Kirchturnuhr aus und elf Mal schallt die geruhjame Nacht. Der Karl schleicht durchs Gras. Die Leiter leht hinterm Kubstall. Er zieht die Schuh aus. Voch einmal zählt er die Fenster ab — eins, zwei, drei — 's stimmt schon, und dann leht er die Leiter gegen's Fenster der Burgl und steigt hinauf. Oberhalb war also alles in Ordnung, aber unterhalb, wo der Karl grad nicht hinschauen kann, da lurt jetzt was Giftigs im Grasgarten. Sieht wie ein Mordstrumm Kröten aus, ist aber bloß die Zandel-Urs. Die Zandel-Urs hat den Anflüß verpakt und Fann's halt nicht vertragen, wenn die Dorfburschen grad ausgerechnet nicht bei ihr Kammerfensteln wollen. . .

Oben hat sich derweilen die Sache erfreulich fortgesetzt. Der Karl pumpt verschießt mit den Fingerzpitzen an die Fensterheben. Und schon ist die Burgl da: „Mach Foan Scheffstafel net!“ — „Mit was soll i nachat oan macha?“ — „Schreibst feil“, fragt sie drauf. „Wann d' Loata unta meina net davolaßt, nachat scho!“ — „So — do bleib nur ischt drauf, denn wann d' moanß, daß i di einalß, nachat bist g'schtimmt. . .!“

„Dds sell moan i freili. . .!“

„Und i moan ebbs ganz anders! Geh hoam, schlafa!“

„Und an Schrotzack drucka alloanz? Na! So oachschichtige Zuschtand fan nix'n net für a g'schtandenes Mannsbuid. . .!“

Bis daher hatte sich die Zandel-Urs noch derfangen, obwohl s' beim Wörteln von den Zweien fast nimmer hat still sitzen können vor sittlicher Entrüstung. Da klirrt oben leis ein Fenster und die Leiter steht mit eins leer. Jetzt reißt sie's vom Boden auf — wie eine schwarze Hex legt sie durch den Grasgarten über den Freitof auf den Kirchturn zu, wo im offenen Durchgang die Glockenrücke niederhängen. Zwei folle Streik packt sie und reißt dran mit aller Kraft, daß die Glocken erschreckt aufgellen, weit hinaus in die stille Nächtigkeit.

Sowas kann bei Nacht nur Feuer anfragen! Und so ist denn im Augenblick alles auf den Beinen im Dorf, von den Dachfenstern fliegen die Feuerreimer, aus dem Gemeindehaus rattert der Spritzenwagen, und schon ist die Feuermannschaft unterwegs.

„Wo brennts. . .?“

„Beim Baumgartner!“ freisch die Zandel-Urs. Und verläuft sich im Nachdunkel.

Die Feuerwehmer stürzen zum Baumgartnerhof, und wie sie dort ankommen, springt der Karl vom Dachfenster herab und ruft:

„'s scho g'lösch! . . .!“

Da sind sie wieder beruhigt heimgegangen. . .

Ebe Gradinger



Weibliche Figur Kurt Schmid-Ehmer
(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939
im Haus der Deutschen Kunst)

Ewige Jugend in der Lyrik

Der Narr

des Grafen von Zimmern

Was rollt so zierlich, klingt so lieb
treppauf und -ab im Schloß?
Das ist des Grafen Zeitvertreib
und ständlicher Genof:;
Sein Narr, annoch ein halbes Kind
und rosiges Gesellehen,
so leicht und luftig wie der Wind,
und trägt den Kopf voll Schellenen.

Noch ohne Arg, wie ohne Bart,
an Possen reich genug,
ist doch der Fant von guter Art
und in der Thorheit klug;
und was verrecken und verdrehn
die zappeligen Hände,
gerät ihm oft wie aus Versehen
zuletzt zum guten Ende.

Der Graf mit seinem Hofgesind
weilt in der Burgkapell,
da ist, wie schon das Amt beginnt,
kein Ministrant zur Stell.
Rasch nimmt der Pfaff den Narrn beim Ohr
und zieht ihn zum Altare;
der Knabe sieht sich fleißig vor,
daß er nach Bräuchen fahre.

Und gut, als wär ers längst gewohnt,
bedient er den Kaplan,
doch wanns die Müh am besten lohnt,
bricht oft der Unstern an;
denn als die heilige Hostia
vom Priester wird erhoben,
o Schreck! so ist kein Glücklein da,
den süßen Gott zu loben.

Ein Weilchen bleibt es totenstill,
erbleichend lauschet der Graf,
der gleich ein Unheil ahnen will,
das ihn vom Himmel traf.
Doch schon hat sich der Narr bedacht,
den Handel zu versöhnen:
Die Kappe schüttelt er mit Macht,
daß alle Glücklein tönen.

Da strahlt von dem Ziborium
ein goldnes Leuchten aus;
es glänzt und duftet um und um
im kleinen Gotteshaus,
wie wenn des Himmels Majestät
in frischen Veilchen läge:
Der Herr, der durch die Wandlung geht,
er lächelt auf dem Wege.

Das lyrische Schaffen Gottfried Kellers ist dem Umfang nach spärlich. Nur wenige Gedichte zeugen den Forderungen reiner Lyrik. Diese wenigen aber wirken besonders durch ihre sinnreiche Bildhaftigkeit, ihren sorglos bewegten Rhythmus und durch die kernige Natürlichkeit der Empfindung, Vorherrschend ist ein starkes Lebensgefühl und eine edle Naturverbundenheit. Man führe die warm und breit anstehenden ersten Verse der Sommernacht, ein Gedicht, in dem eine anständliche Gesinnung, eine reuevolle Erzählung und die Atmosphäre des Theaus Sommernacht mit lyrischer Kraft verachtet sind, Fröhlicher Humor, herzliche Menschlichkeit und Freude am Dasein, wer wollte daran keinen Anteil haben. . . .

Waldlied

*Arm in Arm und Kron an Krone steht der Eichenwald verschlungen,
heut hat er bei guter Laune mir sein altes Lied gesungen.*

*Fern am Rande fing ein junges Bäumchen an sich sacht zu wiegen,
und dann ging es immer weiter an ein Sausen, an ein Biegen;
kam es her in mächtigem Zuge, schwoll es an zu breiten Wogen,
hoch sich durch die Wipfel wälzend kam die Sturmesflut gezogen.
Und nun sang und pffif es graulich in den Kronen, in den Lüften,
und dazwischen knarrt und dröhnt es unten in den Wurzelgrüften.
Manchmal schwang die höchste Eiche gellend ihren Schaft alleine,
donnernder erscholl nur immer drauf der Chor vom ganzen Haine!
Einer wilden Meeresbrandung hat das schöne Spiel geglichen;
alles Laub war weißlich schimmernd nach Nordosten hingestrichen,
Also streicht die alte Geige Pan, der Alte, laut und leise,
unterrichtend seine Wälder in der alten Weltenweise.*

*In den sieben Tönen schweift er unerschöpflich auf und nieder,
in den sieben alten Tönen, die umfassen alle Lieder.*

*Und es lauschen still die jungen Dichter und die jungen Finken,
kauernd in den dunklen Büschen sie die Melodien trinken.*

Sommernacht

Es wallt das Korn weit in die Runde
und wie ein Meer dehnt es sich aus,
doch liegt auf seinem stillen Grunde
nicht Seegewärm und anderer Graus;
da träumen Blumen nur von Kränen
und trinken der Gestirne Schein,
o goldnes Meer, dein friedlich Glänzen
sugt meine Seele gierig ein!

In meiner Heimat grünen Talen,
da herrscht ein alter schöner Brauch:
Wann hell die Sommersterne strahlen,
der Glühwurm schimmert durch den Strauch,
dann geht ein Flüstern und ein Winken,
das sich dem Ahrenfelde naht,
da geht ein nächtlich Silberblanken
von Sichel durch die goldne Saat.

Das sind die Bursche, jung und wacker,
die sammeln sich im Feld zuhauf
und suchen den gereiften Acker
der Witwe oder Waise auf,
die keines Vaters, keiner Brüder
und keines Knechtes Hilfe weiß —
ihr schneiden sie den Segen nieder,
die reinste Lust ziert ihren Fleiß.

Schon sind die Garben festgebunden
und rasch in einen Ring gebracht;
wie lieblich flohn die kurzen Stunden,
es war ein Spiel in kühler Nacht!
Nun wird geschwärmt und hell gesungen
im Garbenkreis, bis Morgenluft
die nimmermüden braunen Jungen
zur eignen schweren Arbeit ruff.

Der Urlaub (Fortsetzung von Seite 633)

musik. Er legte das große, weiche, weiße Tuch um ihre Schultern, wenn es kühl wurde. Aber er sprach kein Wort vom Wiedersehen, und die Tage tropften weg, wie die glänzenden Tropfen von den Rindern gefallen waren.

Am Tag vor ihrer Abreise hatte er sie gebeten, eine Autofahrt nach Ebensee mit ihm zu machen. Der Tag war wunderschön gewesen. Nun fuhren sie längs des Sees zurück. Es war spät geworden. Die Sterne hingen wie goldene Ampeln über der schlafenden Kinderstube Welt.

Bei Traunkirchen sagte Peter: „Lassen Sie uns aussteigen.“ Dann saßen sie unten am Uferstrand und waren sehr still. Der See rippelte in kleinen Wellen vor sich hin, ein leiser Wind strich herum, brachte Blumenduft aus nahen Gärten und flüsterte: Abschied...

„Lieselotte“, fing Peter nach langem Schweigen an, „Sie fahren fort. Sie wissen wohl, daß ich Sie sehr, sehr lieb habe. Ich habe dagegen angekämpft, weil ich mir ein dummes Gesändnis ersparen wollte. Aber jetzt, da ich sehe, daß Sie

auch traurig sind, jetzt tut mir das alles furchtbar leid.“

Lieselotte wurde blaß. „Ich verstehe“, sagte sie leise, „Sie sind verheiratet.“

„Nein!“ rief Peter, „so schrecklich ist es nicht! Ich bin nur eine Art Hochkapler. Keine Angst, ich bleibe nicht im Hotel die Jede schuldig und lasse mir nicht von verliebten Frauen Brillantenarmbänder schenken. Aber ich bin auch nicht der Lebemann und Autobesitzer, als der ich hier erschien. Das Auto habe ich auf ein Loos gewonnen, vor ganz kurzer Zeit erst. Ich wollte es nicht gleich verkaufen, sondern erst einmal meinen Urlaub damit so erleben, daß mir für immer eine hübsche Erinnerung bleibe. Im übrigen bin ich ein ganz bescheidener Bürovorstand im Wiener Zentralbüro der Drahtfabrik Lustig und Spiegel.“

„Vormals Gebrüder Wehr“, sagte Lieselotte mechanisch und geistesabwesend. Peter war erstaunt. Vor der Bildung der Berlinerin hatte er alle Achtung, aber daß sie den genauen Titel seiner Firma kannte, war unheimlich. „Woher kennen Sie diesen Namen, Lieselotte?“ fragte er.

Da sagte sie klar und deutlich: „Ich bin Korrespondentin bei der Ebejag und habe

in letzter Zeit viel wegen einer falschen Feilenlieferung an Ihre Firma zu schreiben gehabt.“

„Ja“, erinnert sich Peter, „ich weiß. Unser Werkdirektor hat nicht schlecht geschimpft über den Mist, den er da bekommen hat. Aber großer Gott, Lieselotte, dann sind Sie ja auch nicht...?“

„Nein, ich bin auch nicht... Wir wohnen nicht am Kurfürstendamm, sondern an der Jannowitzbrücke. Meine Mutter ist Magistrafssekretärswitwe. Ich verdiene 180 Mark im Monat bei der Ebejag. Und den Urlaub von vier Wochen, obwohl mir eigentlich nur vierzehn Tage zustehen, bekam ich ausnahmsweise, weil ich den Käufelpreis einer Zeitschrift und damit vier Wochen Aufenthalt im Hotel Traun gewonnen hatte.“

Einen Augenblick dachte Peter: Schade, daß sie nicht doch ein kleines bißchen Geld hat. Nicht Augenblick dachte Lieselotte: Schade, daß wir das entzückende Auto nicht behalten dürfen. Aber dann sahen sie einander an und lachten, so laut und herzlich, daß es über den See schallte und die Kunde in den umliegenden Häusern zu bellern begann.



Erwachen

Johannes Beutner, Dresden

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)



Rückenakt

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939 im Haus der Deutschen Kunst)

Karl Truppa

Das Heiratsinserat

Ein Kaffeehauserlebnis von Ernst Hoyerichter

Jeden Abend sitze ich im Café und denke über die ewige Wiederkehr des Gleichen nach.

Der Sprung in der Marmorplatte fließt wie die Donau und mündet in den Kuchenauflauf. Die Cremeschnitten zittern gleich Kandidaten vor dem Mühlstein und eine künstliche Kofe weiß nicht, warum sie mit ihrem Drahtstiel im Wasserglas steht.

Wenn die zwei Mann starke Kapelle „Pfannkuchens Geburtstag“ spielt, klopft ein Stammgast mit dem Ehering an seine Untertasse und der Ober gähnt laut und

deutlich. Wie die flusspferde im Sambeji...

Gestern aber fleckste ein Farbpfleck in das graue Eierlei.

Neben der Dampfheizung hatte eine Dame Platz genommen, die es sich merken ließ, wie sie stückweise mit der zweitklassigen Umwelt dieses Kaffeehauses vorlieb nehmen mußte. Sie brachte den Duft eines vornehmen Stadtviertels mit, den die künstliche Kofe vergebens auf sich bezog. Die Dame frante den Inhalt eines Schminckkastens aus ihrer Handtasche und legte das Handwerkzeug in der Reihen-

folge von Augen, Lippen und fingernägeln auf den Tisch. Und bald sah alles wie vor Beginn einer Vorstellung aus...

Da öffnete sich die Türe des Lokals und ein knapper fünfziger mit jagdlichem Aussehen schob sich langsam in die Kelle. Ohnhaß überfah er die Tischge — und sein Blick haften an der feinen Dame ein. Und mit einem leichten Keß von Unsicherheit schritt er auf sie zu. Man merkte es ihnen an, daß sie als Kennzeichen: dunkelgrüner Samtbus, weinrotes Crêpe de Chine Kleid und kastanienbraunes Haar — vereinbart hatten...

Vermutlich war dieser ersten Begegnung ein Inserat zwecks Ehe, eine Zuschrift mit foto und näheren Angaben vorausgegangen. Sie sprachen nur wenig — und ich fühlte, wie sich der eine Teil am anderen erst erholen mußte. Er zog ein Kuli, das für eine Mundharmonika groß genug gewesen wäre. Daraus entnahm er eine Virginia — und sie rauchte eine Zigarette mit Veilchenblattmundstück. Im Ambrarauch ließ sie ihre Hände spielen und vollführte mit ihnen geräuschelebende Bilder.

Die ersten Worte sind immer die schwersten — und dem Manne konnte man es

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge



Akt unterm Lampenlicht

Johann Schult

(Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1889 im Haus der Deutschen Kunst)

anmerken, daß er danach wie nach einem
Trambahnbillettt suchte, das unaufgefor-
dert herbeigezigt werden mußte...

Da — jetzt schien er es gefunden zu
haben. Er schickte ein Lächeln voraus, das
den folgenden Worten den Weg mit Tep-
pichen belegen sollte.

Aber da begann sie schon: „Als Sie bei
der Türe eintraten, hatte ich bereits ein
sympatisches Gefühl, daß —“

„... ja, dds hat's oft glei... so was
kommt vor...“ antwortete er befreit.

Ich meine einen gewissen Kontakt, der
schon in der Luft liegt, ehe noch —“

„... versteht, sich naturgemäß... Wie
i an Schlachthofpetern dds erstmal
g'ehng hab', da hat's mir aa glei' an Kiff
geb'n...“

„Ach nein, Sie verstehen mich doch nicht
so ganz...!“

„... i versteh' Ihna schon... damals

hab'n mir alle woa glei in d' Gänd
g'spieb'n und eingschlag'n...“

„Oh, das ist wohl ihr Freund, den Sie
auch auf den ersten Blick...“

„... Freund kann ma aa net sag'n... A
Viech is er halt und die gleiche Natur
hab'n ma halt...“

„Lieben Sie auch so die Natur...?“

„... und wie...! Da laß i mir nip
nachsag'n... da sauf i an jeden untern
Tisch awi — —“

„Pardon... ich meine, ob Sie auch die
Einfühlung und die Verienkung in Fauna
und Flora lieben...?“

„... Viet z'wenig... i kenn mi aus...!
Zum Beispiel — kenna jetzt Sie a Mand'l
von an Weib'l weg...?“

„Oh, ... pfui — was denken Sie von
mir...?“

„... na, passen S' auf...! I moan ja
dd Vetschina..., da san dd Linkdrahten

dd Weibln — und dds muasß jeder Natur-
freund wissen, daß — —“

„Ah, wie interessant...! Und das ist
wohl eine leise Anspielung...?“

„A Anspielung werd dds sei...! D' Na-
tur is von dera Vetschina und sonst nir...
sachkenntniße sans betrefßs des Lebens-
kampfes...“

„Und glauben Sie auch an die Befee-
lung der Pflanzen...?“

„Dds is dd Pflanzen eahna Sach...
dds geht mi als G'schäftsmann nip on...
... aber wenn Sie die besagte Vetschina
jetzt ins Bier emi taucha... Sie dds is
a Genuß!“

„Ja — und nachdem uns heute ein
Insekt zusammengeführt hat, müßten
wir einmal eine Wanderung in die Natur
unternehmen, um gemeinsam ihre tiefen
Beheimnisse zu belauschen...“

„... Dds g'hört net zur Sache... weil

GALERIE AM LENBACHPLATZ

(VORH. HEINEMANN)

Alte und moderne Gemälde

MÜNCHEN

LENBACHPLATZ 5

nämli bei mir eine vom Hauswejen was verjeht mißt, die wo auch romantisch...

„Aber es wäre doch wahnsinnig romantisch... Sie müßten auf einem blühenden Kirchbaum sitzen...“

...als folider Geschäftsmann jetz i mi auf foan Kirchbaum...“

„Und dann müßten Sie auf einem Waldborn auf mich herunter spielen und die Blüten in mein Haar schütteln...“

...Sie...! Dreblecka laß i mi von Eabna net... unkeuschliche Annimmungen verbitt i mir... das merken S Eabna!“

„Aber, ich bitte Sie... ich wollte doch nur...!“

...und an Hauswürschten mach i Eabna no lang net... da fan Sie mir no viel zu wenig intim...“

„Um Gotteswillen... ich hab Sie doch nicht beleidigt... Ganz im Gegenteil wollte ich...“

...aus is und quadrat is...! Sie haben gesagt mit Worten: — daß i auf an Kirchbaum aufi Kraxeln sollt, a Trompet'n ins Mäu nehma müßt und —“

„Aber Sie haben doch auch eine sensitive Psyche...“

„Galt, jetz werd'n S' persönli... und jetz werd i windi, von Eabna laß i mi nix Anzügliches boaxen... No a oanzig's Wörtel — und i verlier mei Bildung...! Zahl'n Ober...!“

...Herr Anzenberger...! Ich flehe Sie an... es isß doch nur ein Irrtum...!“

...i suach an anständige Frau mit freunde an der Natur, Herzentrieb und Sinn fürs Geschäft... Geld braucht's net i'hab'n...“

...Herr Anzenberger... Sie sollen der Kaiser meiner Seele sein...!“

...Dreck bin i... sozusagen quasi als Spuilwaren haben S' mi benötigt...!“



E. Val-Eckhardt
Leinwand · Woll · Sportleinen
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 59973

Zeichenpapiere
„STAHLWÄR“ hochtransparent u. äußerst zäh

Hofmann - The Radiomann
Biedersteiner 55 / Fernsprecher 26 409
Auf Wunsch Teilzahlung.
Kühlschränke STAUBSAUGER
Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

WERGLES & CO
vorm. Liebig Scheinmann
München 2, Theatinerstr. 46
Ruf. 28524
Das Haus
der eleganten Schuhe

A. Stuckenberger
Kleider · Pelze
München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597 256

Fritz Müller
Mal- und Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Büro-möbel
München
München
Pöhlchenstr. 58
Fernspr. 4391, 43429
Ünterragen Sie unseren Katalog und Preislist

Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Briener Str. 34, Tel. 57 650

...Ich flehe Sie... ich beschwöre Sie... Herr Anzenberger...“
...freili, jetz — wo d' Raub aus'm Stall is...“
...Ich tu mir etwas an... ich geb ins Wasser...!“

...jetz is schon z'ipart... da hätten S' eher drauf femma soll'n... Zahl'n Ober!“
— Die Dame warf sich auf den Tisch und schluderte in ihre Ellenbogen, daß sich die Tassen wie Anhängerwagen der Straßenbahn schüttelten.

...Herr... Anzenberger... ich... liebe Sie...! Und... und... ich bin gar nicht so veranlagt... ich bin gar keine Dame mit Bildung.

...Nur net lüg'n...! Ihna Ibhren wahren Karakta hab i erkannt...!“

...Herr Anzenberger... ich habe mich nur so verstellt, weil... weil man bei Herren nie weiß, was...“

...so — und was is nacha mit dem Kirchbaum und mit'm Trompetenblasen g'wesen...“

„Das habe ich nur im Kino gesehen und es war nie meine ehrlide Absicht, daß...“

...und is wahr aa...“

„Auf Ehr und Seligkeit, Herr Anzenberger... ich bin nicht fein romantisch...“

...warum haßt d' dann des net gleich sagt, daß du sold bist...“

...Weil es die Herren manchmal nicht wollen — heute sie,

...hör's Bleck auf...! i kann nie rinnaugets net seh'n...“

...Sie haben also doch eine weiche Psyche...“

...fangt scho wieda on...! I hab foa Bische und hab no nia oane g'habt... Ehrliche Absichten hab i inseriert, sunst nie... Und, Ober, jetz bringen S' uns a flaschen Liebfrauenmilch...!“

Und die Beiden rükten jetz so nahe zusammen, daß sich kein Wort mehr verstand.

Und so zahlte ich und ging — —

Heinrich Böhler
Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kanostischreiner
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Werkstätten für künstlerische Wachsaarbetten
Wilhelm Thieme
Sporestraße 4, Verbindung vom neuen Rathaus
Wainstraße zur Frauenkirche (Früherer Teil 3)

Abeau München
Hans Selbold
Sonnenstraße 15
neuen Posthofedam
Tel. 592339-
597332

Büro-Möbel
aus Holz und Stahl
sofort lieferbar

Verlangen
Sie
überall
die
„JUGEND“!

Wecke
Zeitschriften
Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz
München, Hertenstr. 8—10, Telefon 20765

Seltene Graphik / Kunstliteratur

HORST STOBBE

Bücherstube / München | Ritter-v.-Egg-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Mal- u. Zeichenschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Artverwendung, auch Gebrauchsgraphik und Modereditionen. Abendkurs, Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrbücher, Honorar siehe Preis. Vorbereitung f. d. Examen. 20% Fahrpreismäßig. Immer kollektiv. Staatl. anerkt. Hets K. Oelg. München 23 S. Leopoldstr. 61. Telefon 3046. Gröndelstr. 1925

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weinsüller, Wien I, Robotnergasse 14, Perseus R 21-265

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapetenrollen und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.



Steigerwald gegr. 1833

Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln

München / Briener Straße 3

Pianos und Flügel

neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei
PIANO-SCHNER, Dinerstr. 22/II, geg. 4 Bahnhöfen

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertig

EUGEN EHRENBÖCK

München Gobelbergerstr. 17 Tel. 296549

HERRN
DAMEN-
FUTTER-
stoffe
Reiche Auswahl — höchste Preise
Gebrüder Liegeln
Landwehrstraße 41

Liebe Jugend!

Eheringe auf Reisen...

Während der Schiffsreise erlauchte ich ein Gespräch zwischen zwei jungen, eleganten Damen, die gleich mir in ihren Liegestühlen Seeluft und Sonne genossen: „Steckt du eigentlich auf Reisen den Ehering an, Ella?“

Die andere schien zu zögern, ehe sie sich entschloß, der Freundin ihre Lebensweisheit anzuvertrauen: „Weißt du, wenn es sich um einen verheirateten Mann handelt“, bekannte sie dann, „bleibt der Ring in der Tasche. Bei ledigen Männern aber trage ich den Ehering.“

Ich muß gestehen, derartig tiefgründige Frauenlogik ergriff mich tief....

Ba

BUHECKE DER JUGEND

Der Brandner Kasper schaut ins Paradies. Von Joseph Maria L. u. z. Dr. Heinrich Buchner Verlag. München. 76 S. Kart. 1,50 Mk.

Die Oberammergaufer führen den ganzen Sommer über abwechselnd mit einem Stück von Weinstadel dieses „eremütliche Spiel um eine unheimliche Sache“ von Joseph Maria Lutz auf. Der Fremde hat heuer Gelegenheit, nicht nur „Land und Leute“ seiner Sommerfrische kennen zu lernen, sondern auch einen tiefen Blick zu tun in die Seele Altbayerns — dank der ererbten Gabe, mit der man gerade in Oberammergau Theater spielt und dank dieses im Dialektische rezeptierten Volkstücks. Lutz hat unser althayerisches Leben und Sterben sehr ernsthaft dargestellt, aber sehr ernsthaft mit Humor. Und so eine Reihe von Szenen als Lesestück ebenso lehr wie auf der Bühne, in die Lektüre erst mancherlei Feinheiten offenbart, so wird man sich dieses Buchlebens freuen.
W. L. K. 19111

„Der Ritt in die Sonne“. Roman von J. Stollreiter. Verlag Otto Janke, Leipzig. (Gleichen RM 5,50)

Der Verfasser hat in diesem bereits 1928 vollendete Werk die Fiktion vorausgesetzt, mit der eine ausserwählte Führertruppe Volk und Reich neu gestaltet. — Das alte Persien ist der Schauplatz des Geschehens voll dunkler Verkettung, Schuld und Not; aber auch voll Jubel und dem Glanz reiner Liebe, die über das Uralt hinausfortschreitet. Ein Buch, das dem heutigen Menschen vieles zu sagen hat.

Verlangen Sie

überall die

„JUGEND“

GUTE BÜCHER BEI DIEPOLDER



Erzgießerei F.v.Miller

München, Maximiliansplatz 22 (neben Parkhotel)

Verkauf von figürlichen und kunstgewerblichen Bronzen

Die Aufgaben der NS-Volkshewohlfahrt sind so mannigfaltige und wichtige, daß es die Ehrenpflicht eines jeden Volksgenossen sein muß, mit allen zur erdenhlichen Mitteln zum Gelingen dieser volkserhaltenden Aufgaben beizutragen.



HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MOBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN

INNENDEKORATION
HANS WEBER
München 2 · Kaufingerstraße 14

Bad Wildungen für Niere und Blase
ZUR HAUS-TRINKKUR bei Nieren-, Blasen- und Stoffwechselliden
Helenenquelle

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
**Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art**
Karl SCHÜSSEL, München, Grotzstraße 5
(Ecke Grotz- und Landschaftsstraße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf
Einrichtungsgegenstände aller Art



Christian Schwarz & Sohn

Wechsfäden für

Maß-Uniformen aller Art
zu München

Telefon 52 852

Prälimmerstr. 12



Handdruck- und
-Webstoffe für
Dirndl, Trachten,
Dekoration,
Stepp- u. Strick-
jacken, Bäuer-
licher Hausrat

WITTE HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
KOM. · GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

Wasserrosen

Bisher habe ich um Landjäger immer einen großen Bogen gemacht. Kann selbst nicht sagen weshalb, denn ein ausgesprochen schlechtes Bewußtsein hatte ich eigentlich nicht. Aber wie das so ist, man liebt das Auge des Befehles meist nur in der Ferne.

Parfe ich da neulich bei einem besonders billigen Feisler, um zwanzig Pfennig zu sparen. Lächelnd verläßt ich den Verschönerungsalon, steht draussen ein Polizeibeamter, tritt auf mich zu und lächelt mich ebenfalls an: „Parken ist an dieser Stelle verboten, Herr!“ Und zückt einen Zettel: „Kostet zwei Mark.“

Es wurde der teuerste Saarschnitt seit je. Aber das nur nebenbei. Ich wollte ja die Sache mit dem Landjäger erzählen:

Der Landjäger hatte eine Tochter. Das war ein Mädchen nach meinem Herzen. Ich beschloß, sie zu erobern. Deshalb schlug ich ihr eine Kahnfahrt vor.

„Ich möchte nicht nein sagen!“ meinte das schöne Kind. „Aber ich möchte Ihnen von vornherein keine Hoffnungen machen. Mein Herz ist nicht mehr frei.“

„Schadet nichts“, erwiderte ich feurig, „schadet absolut nichts.“

Beharrlichkeit führt oft zum Ziel!

Wir besiegten den Kahn. Ich ruverte, sie blicke in das raschende Schiff: „Kündern Sie weiter nach rechts“, bat sie, „dort blühen wundervolle Wasserrosen.“

„Wasser—rosen, oh“, erwiderte ich und wußte, der Sieg konnte nicht mehr fern sein, „ich will sie pflücken, will ganze Strauße zu Ihren Füßen legen.“

Da sah ich schon die erste. Sie blühten nebeneinander wie ein Beet.

Ich faßte mit beiden Händen in die leise gluckende Bruch, griff die glühföhrigen Stengel und kratzte sie ab. Zu Bergen schickte ich sie vor dem reisenden Kind empor. „Für Sie!“ gurrte ich dabei und blickte ihr heftig in die strahlenden Augen. Sie lächelte vernonnen und blickte langsam über den ruhenden See.

Dann ruderten wir heimwärts. Sie sang ein kleines Lied. Ein trauriges, gefühlvolles Liebchen vom armen Handwerklerschens, der die Tische bezahlen mußte...

Da legten wir auch schon an. Der Vater empfing uns in voller Uniform. Sogar den Revolver hatte er an. Mir schien es etwas übertrieben. Als ich ausstieg, sagte er freundlich: „Bitte, Kommen Sie mit!“

Ich lächelte sie an. Sie lächelte zurück. So schritt ich neben ihm ins Dienstzimmer.

„Setzen Sie sich!“ sagte er. Nahn mir den Busch Wasserrosen aus der Hand und zählte. „Sind zusammen vierunddreißig Stück! Wasserrosen stehen unter Naturschutz. Sie zu pflücken ist bei drei Mark Strafe je Stück verboten. Vierunddreißig mal drei macht einhundertzwei Reichsmark! Bitte zahlen! Die Wasserrosen sind außerdem beschlagnahmt!“

Ich zahlte und verschwand für immer. Aus der Ferne aber tönte leise das Lied vom armen Handwerklerschens...

E. C. Christophé

Tauschung

Die Sonne schien schräg auf ein Gitter, ein Schatten fiel lang in den Tag. Ein dicker Mann stand im Sonnengezitter, sein Schatten lang vor ihm lag. Er streckte den Leib und er hob den Kopf und strich sich gedankenvoll über den Schopf.

So sah er lange sein Schattenbild an und dachte: „Bist du nicht ein schlanker Mann?“ ...

Rudi Bohnen

Liebe Jugend!

Die Fröschlein-Pupille

Im Familienkreis hatte man sich mal über Seelenwanderung oder ähnliches unterhalten. Fritzen, der allerjüngste Sproß, mußte wohl was aufgeschnappt haben, denn seine Mutti beobachtete nach etlichen Tagen, daß Fritzen minutenlang vor dem Spiegel sein Gesichtchen anstarrte. Plötzlich deutete er auf die Pupille und fragte: „Mutti, sag mal, ist der schwarze Punkt die Seele, die dann mal ein Fröschlein wird?“

P. P.

Amen...

Fritzen war gewohnt, kurz vor dem Zubettgehen ein Nachtgebet auszusagen. Die Mutter redete es vor und Fritzen mußte dann langsam und deutlich nachsprechen. Besonders das Amen sprach er mit sichtlicher Vorliebe. — So kam Fritzen mal zu Verwandten aufs Land. Das erste Mittagmahl sollte eingenommen werden. Vor dem Essen erhoben sich alle Tischgenossen und verharren so eine Weile mit gefalteten Händen. Dann folgte ein gemeinsames Amen. Voller Freude rief Fritzen: „Au fein, ihr betet aber schön kurz!“

P. P.

Na also!

Rudi hat sich mit einem netten und lebenslustigen Mädchel verlobt, das ob ihres Brautglückes die ganze Welt umarmen möchte.

Dies tut sie auch wirklich. Als Rudi sie eines Tages besucht, sitzt sie auf dem Schoße seines Freundes Ludwig, den sie herzlich umarmt und abküßt.

Als Rudi seine Braut ganz entrüstet zur Rede stellt, wie sie ihn denn jetzt, wo sie mit ihm verlobt sei, schon betrügen könne, fragt sie ihn ganz naiv: „Ja, wär's dir denn nach der Hochzeit lieber?“ Jakobus

Das verwanzte Motorrad

Im Hinterhof putzt ein Motorradfahrer sein G'schnäuf, damit's am Sonntag recht pfundig eingestaubt werden kann, wascht's runter, trocknet und bläst schließlich mit der Filzspirze säuberlich die Politur darauf. Ein kleiner Bub steht daneben und paßt haarscharf auf. „San da jetzer a Wanzen drin?“ fragt er neugierig. — Der Motorradler schaut auf. „Na! Warum! Oder habst ihr a solchene Spritzen droben?“ — Der Bub schüttelt den Kopf: „Na, so a schöne Spritzen ham ma net, aber Wanzen, de ham ma schol!“ — led

Im Regen

Es regnet. Unaufhörlich. Die Sommerfrischler schauen sich den Wetterhahn auf einer Turmspitze an; denn wenn er sich gegen die Berge dreht, so kommt es Schönwetter. Sagt die kleine Lisa: „Wurum steigt denn niemand hinauf und dreht den Wetterhahn gegen das Gebirge?“ ko



Dieses neue gesunde Erfrischungsgetränk in Pulverform hat das Aroma natürlicher Früchte und ist reich an Traubenzucker. Es wirkt anregend und kräftigend und wird auf einfachste Weise selbst hergestellt. 1 Beutel: Richtpreis 10 Pfennig.



„ . . . vom vierten Regiment.“



Kaiserjäger 1915

Eduard Thöny

*Sieht man uns, sagt a jeder,
und alles lauft und rennt:*

*Das san die Kaiserjager
vom vierten Regiment.*